

KLEIDER DER HÄUSER

EINE ANALOGIE VON MENSCHENKLEIDERN UND HAUS-KLEIDERN

Abb. 1: Orlan, Siebte Operation/Chirurgische Performance 1993, aus Schneede, 2002, 129



Abb. 2: Lucy Orta, aus Quinn 2003, S. 156



Nicht nur Menschen tragen Kleider. Wir sprechen davon, dass ein Haus ein neues Farbkleid bekommt. Wir tragen massenkonfektionierte Kleider, und auch Häuser können wir in «Fertigkleidern» kaufen. Im Englischen finden sich Architekturbegriffe wie «curtain walls», «window dressing» oder «outskirts», die wesensverwandt zu textilen Hüllen sind. Ähnliche etymologische Wurzeln haben auch die Worte Wand und Gewand, Decke und Dach, Kleid und Verkleidung, Saum und Zaun sowie Haus und Haut.

MENSCHENHAUT ALS KÖRPERKLEID

Unsere menschliche Haut stellt eine bewundernswerte Harmonie dar. Sie ist weder so feucht, offen und voller Schleimdrüsen wie bei niederen Wirbeltieren, noch ist sie reptilartig gepanzert und geschlossen. Sie scheint nicht vollständig den äusseren Einflüssen wie Witterung oder andern Gefahren widerstehen zu können, denn die Menschen haben sich in allen Kulturen zweite Hüllen geschaffen. Auch dort wo es sehr warm ist, schmücken die Menschen ihre Haut mit Tätowierungen oder Bemalungen, die wie textile Muster den Körper überziehen. Zurzeit ist auch bei uns Mode, die Haut als kulturell verstandene Grenze des Körpers zu durchbrechen, «um in bisher fremde Erfahrungsfelder einzutreten. Sie bildet nicht mehr länger die definitive Grenze zwischen Körper und Kleidung. Statt dessen ist der Körper zum Kostüm geworden.» (Mentges 2000, 74).

In aufwendigen Operationen versuchen Menschen nicht nur zweidimensional die Haut zu verschönern, sondern greifen auch dreidimensional in das körpereigene Hautkleid ein, indem sie es aufschneiden, polstern, neu vernähen und bemüht sind, die Nähte unsichtbar zu machen, damit das Kleid perfekt rekonstruiert ist.

Die französische Künstlerin Orlan (geb. 1947) nennt solche plastisch-chirurgischen Eingriffe, die sie zwischen 1990 und 1993 an ihrem Gesicht vornehmen liess, Performances, von denen sie die siebte Operation in die New Yorker Sandra Gering Gallery live übertragen liess (Abb. 1). «Die Operateure arbeiteten

nach einer Vorlage, einem computergenerierten Bild, das aus fünf Frauenbildern der Kunstgeschichte zusammengesetzt sein sollte: zum Beispiel stamme die Stirn, so Orlan, von der Mona Lisa, die Haut von Botticellis Venus.» (Schneede 2002, 129). Orlan L'Art Charnel spielt auf das Bewegliche und Multiple unserer Identität an. Sie will keine vollkommene Schönheit, sondern versteht den «modifizierten Körper» als lebendige Skulptur und dokumentiert in Tagesfotos das sonst Geheimgehaltene nach dem chirurgischen Eingriff.

MOBILE KLEIDER – FLEXIBLE ARCHITEKTUR

Die «Menschen-Schneiderei» der Künstlerin Orlan entfernt sich vom Magisch-Mythischen, wo die Chirurgie ein Geheimnis bleiben will, zum Physisch-Faktischen und dokumentiert wie auf der Baustelle eines historisch zu restaurierenden Hauses, dass die Veränderungen von Menschenhaut und Aussenhaut des Hauses etwas Konkretes und für längere Zeit Beständiges beinhalten. Man «schminkt» sein Haus nicht jeden Tag neu oder spachtelt Risse und Fugen weg, so wie man auch nicht jeden Tag eine Schönheitsoperation durchführt.

Anders ist es mit den Kleidern, die wir uns als zweite Häute oder manchmal auch als zweite Häuser umlegen. Mantel und Zelt, Krinoline und Rock, der an ein Iglu erinnert, von Lucy Orta (Abb. 2) bilden eher Schutzhüllen oder Erweiterungen des menschlichen Körpers. Sie machen deutlich, wie die drei Disziplinen Modedesign, Kunst und Architektur im Cross-Over stehen. Hier entstehen zweite Häute oder Hüllen für den Menschen, mit denen er sich fortbewegen und dennoch vor äusseren Witterungseinflüssen, Sinnesüberflutungen (Abb. 3), Überwachung oder anderen Gefahren schützen kann. Auch Obdachlose umgeben ihren schutzlosen Körper mit «Marke Eigenbau»-Zufluchtsstätten, mobilen und variablen Grossstadtbehausungen aus Kisten und Verschlägen.

➤ weiter im Text auf Seite 26



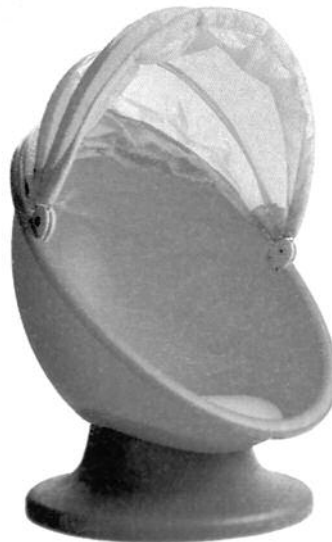
Abb. 3: «Cocoonmask» 2000, Jennie Pinens aus Schwartz-Clauss und von Vegesack, 2003, 238

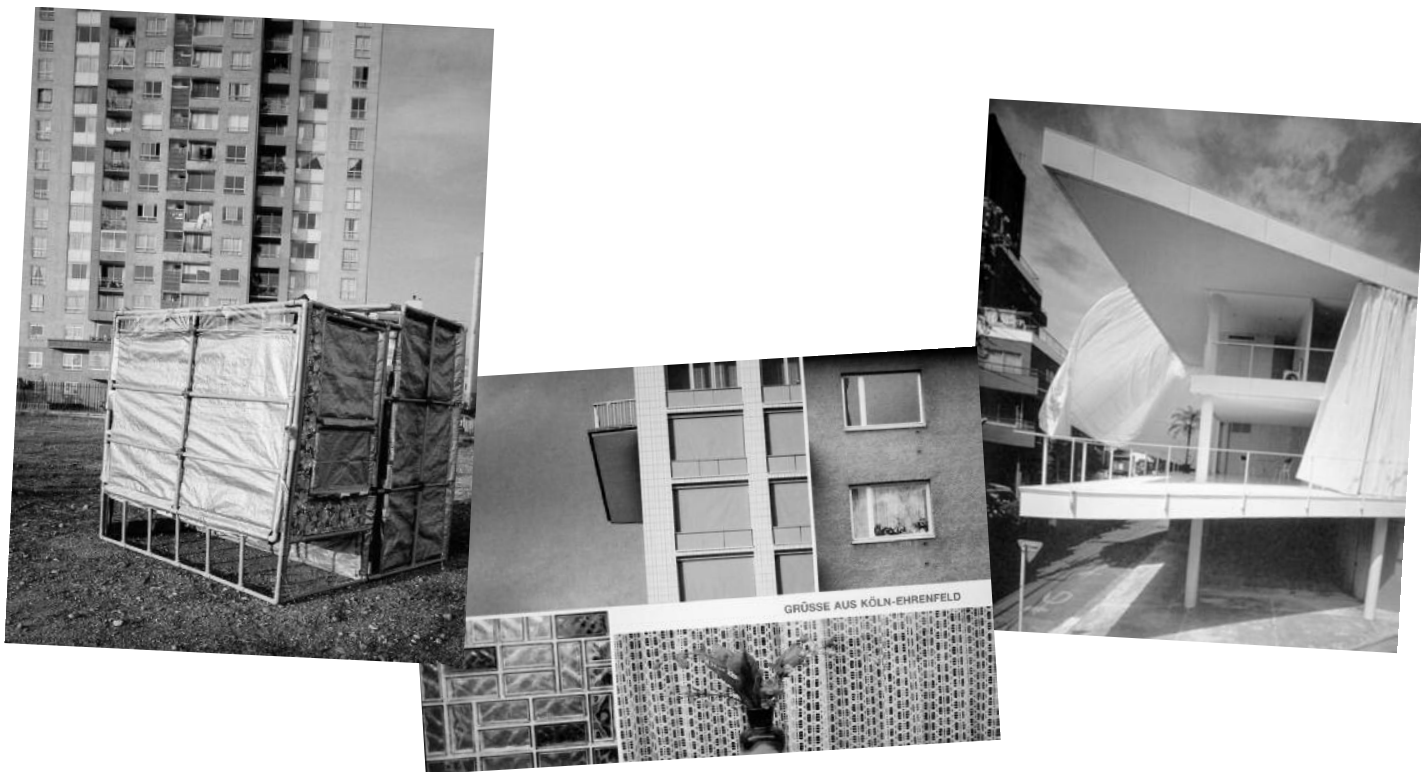
Abb. 4: Ikea PS Lömsk Drehsessel aus IKEA Katalog 2005, 287

Abb. 5: «Cocoon Chair» 2000, Jennie Pinens aus Schwartz-Clauss und von Vegesack, 2003, 240

Abb. 6: «Seoul Home» 1999, Do-Ho Suh, Korea aus Quinn, 2003, 134

Abb. 7: «348 West 22nd Street, Apartment...» 2001, Do-Ho Suh, Korea aus Topham, 2004





<p>ARBEITSKLEIDUNG Schützend, funktional, temporär Blaumann, Arbeitskittel, -overall</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. flexible Ummantelung 2. schützender Überzieher 3. multifunktionale Bedeckung 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Luftschiffhallen, Lagerhallen, Bierzelte 2. Baunetze, Baumrüstungen 3. Frei Otto: Zeltstädte Medina oder Gregorio Brugnoli Errázuriz: «Emergency Modules» 	<p>Vgl. Tabelle Abb. 1</p>
<p>Alltagskleidung Polyfunktional, schmückend, repräsentativ, transportiert gesellschaftliche Informationen, unterliegt stark modischen Einflüssen</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. schmückender Besatz 2. vielschichtige Gewebe 3. transparente Schleier 4. ornamentales Gespinst 5. derbe Hülle 5. flotter Streif oder Karomuster 7. kleidsames Tuch 8. tradierte Stofflichkeit 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Laubsägearchitektur an Fassaden 2. Hochhausfassaden: Lochmuster 3. durchsichtige Vorhänge als Wände 4. islamische Architektur 5. Ruinen 6. Fachwerkhausarchitektur oder Adolf Loos' gestreiftes Haus für Josephine Baker 1927 oder Lehmhausarchitektur Asir-Region Saudi-Arabien 7. Museum Ludwig Köln 8. Sony-Center-Zeltdach Berlin 	<p>Vgl. Tabelle Abb. 2 Vgl. Tabelle Abb. 3 Vgl. Tabelle Abb. 4 Vgl. Tabelle Abb. 5 Vgl. Tabelle Abb. 6</p>
<p>FESTKLEIDUNG Repräsentativ, nicht alltäglich, demonstrative Verschwendung und Musse, Tarnkleidung</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. prunkvolle Kleidung 2. schrille Aufmachung 3. festliche Tracht 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Gaudi- oder Hundertwasser-Häuser 2. Leuchtreklame als Fassade (Las Vegas) 3. Beflagung von Strassenzügen 	<p>Vgl. Tabelle Abb. 7</p>
<p>UNIFORM Strahlt Autorität aus, reglementierte Gleichheit, Anonymität, Geschlossenheit</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. militärische Uniform 2. Corporate Identity 	<ol style="list-style-type: none"> 1. nationalsozialistische Aufmarschdekoration 2. Tankstellen 	

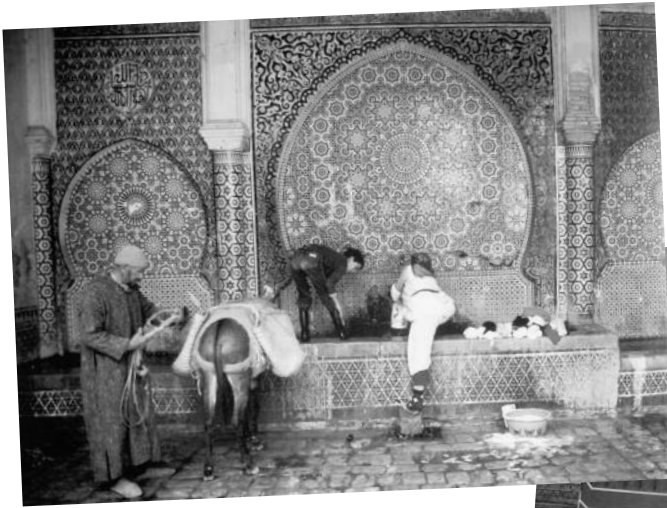


Tabelle Abb. 1: «Emergency Modules», Gregorio
Brugnoli Errázuriz 2002, aus Topham, 2004, 73

Tabelle Abb. 2: Postkarte «schoene gruesse 0003,
barthonia forum, körnerstrasse, venloer strasse,
melantener weg», von: schoene gruesse,
www.schoenegruesse.com

Tabelle Abb. 3 Shigeru Ban: «Curtain Wall House»,
Tokyo, 1995, aus Schwartz-Clauss und von Vegesack,
2003, 71

Tabelle Abb. 4: Öffentlicher Brunnen in Fès, Marokko,
aus Von Vegesack und Kries, 2003, 226

Tabelle Abb. 5: Asir-Region, Saudi-Arabien,
Lehmschichtenbauweise mit Zementverputz und
Streifenbemalung, die auf die Lehmschichten Bezug
nimmt, aus Von Vegesack und Kries, 2003, 93

Tabelle Abb. 6: Wrapped Reichstag, Berlin
1971–1995, Christo & Jeanne Claude, Foto: Wolfgang
Volz, in: Taschenkalender Christo & Jeanne Claude
1996, Benedikt Taschen Verlag GmbH, 1995

Tabelle Abb. 7: Barcelona, Casa Batlló, 1904–06,
Antoni Gaudí, Foto: Paul Raftery/Arcadi, in: Taschen
Calendar 2003, Taschen GmbH, www.taschen.com

In solchen Zwitterhäuten oder «urban shelters» (Orta) bewegen sich die Grossstadtmenschen fast wie die Nomaden der Prarie, Wüste, Savanne oder Steppe, jederzeit für den Überlebenskampf ausgerüstet, geschützt, recycelt, funktional, flexibel. Auch die Mongolen haben nicht nur die runde, wärmende und leicht transportierbare Jurte aus Scherengitter und Filzmatten erfunden, sondern tragen ein Filzkleid wie ein «rundherum gepolstertes Futteral zum Bewohnen» (Harather 1995, 67).

Analog der nomadischen Lebensstrategie verstehen viele heutige Modedesigner und Architekten das Zusammenspiel von Innen- und Aussenräumen, von Inklusion und Exklusion, deren erste Vorläufer das britische Architektenteam Archigram war. Sie entwarfen «Walking Cities, Instant Cities, Plug-in-Cities» (Quinn 2003, 96 ff) als interaktive Systeme von privaten und öffentlichen Räumen in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Mike Webb entwickelte 1966 einen «Suitaloon», ein pneumatisches Heim, «das sich zunächst wie ein Anzug tragen, aber auch bei Bedarf zum Wohnraum aufblasen liess, den man auch an einem Motor auf Rädern anschliessen und als Personenkraftwagen benutzen konnte.» (Kronenberg 2003, 43).

Für so manches Jugendzimmer wären aufblasbare Kleider willkommen im Drama des Verselbstständigens und Ausbalancierens zwischen jugendlichem Eigensinn und elterlicher Ordnung: Mal eben sein Zelt woanders aufbauen können, mobile Wände zwischen sich und den unerwünschten Personen setzen.

Räume sind für Kinder ambivalent. Sie trennen nicht so sehr zwischen Innen und Aussen, schaffen aber zweite, mobile Wohnstätten und verdoppeln ihr Zuhause mit Orten in Orten oder Häusern in Häusern (vgl. Lippitz 2000, 101), in denen sie Geheimnisse bewahren, sich zurückziehen und nicht alleine und abgeschlossen sind wie im Kinderzimmer. Fiktion und Realität gehen ineinander über. Der Ikea-Drehsessel «Lömsk» (Abb. 4), der sich wie ein Cocoon schliessen lässt, ist von Kindern sehr begehrt und zum Verwechseln ähnlich dem «Cocoon Chair» der Künstlerin Jenni Pinens (Abb. 5).

HÄUSER UND IHRE OBERBEKLEIDUNG

Mobile Wohnstätten trennen nicht zwischen Innen- und Aussenwänden, sind häufig aus weichem, leichtem und zusammenfaltbarem Material. Bei Häusern, die für sesshafte Lebensweisen konstruiert sind, sind die Aussenhüte oder Oberbekleidungen weniger flexibel und langlebiger. An vielen Stellen aber haben sich textile Elemente in die Stein-, Holz- oder Lehmfassaden der Häuser erhalten. Architekturtheoretiker schreiben über «historische Kostüme» der Häuser (Giedion 1965, 138). Ist der Körper das Gestell für die menschliche Hauthülle, so ist der Massivbau des 19. Jahrhunderts das Gerüst für historisierende Fassadenkleider gewesen, die der weiblichen Mode des Zweiten Rokoko mit ihren Volants, Bändern und Ornamenten ähnelten. Der klassisch geschnittene Herrenanzug wurde eher Vorbild für Architekten wie Le Corbusier, Behrens oder Gropius Anfang des 20. Jahrhunderts, um die Architektur von den Ornament-beladenen Stilkleidern des 19. Jahrhunderts zu befreien. Skelettbauweisen fordern andere «Bekleidungen» oder «Aussenhüte», z. B. nackte puristische Bauhüte oder das Aufbrechen der Steinwände durch Glaswände. Als Folge kommt das Thema der Enthüllung und des Entblössens in die Baukunst, wie auch in der Mode des Reformkleides das Befreien des Körpers eine wichtige Rolle spielt. Korsett und Tournüre fallen und es gerät der Körper als eigentliches Tragegestell von Kleidung in den Blickwinkel, der dann in den 20er-Jahren mit der Charleston Mode immer mehr Haut zeigen darf.

Die Aussenhüte oder Fassaden der Häuser hat Karin Harather zu einer exemplarischen Kollektion der «Hauskleider» (Harather 1995, 89 ff.) zusammengestellt, die Arbeits-, Alltags-, Festtagskleidung und Uniformen umfasst. Es sind nicht alles textile Häuserhüllen, sondern Analogien zu menschlichen Kleidungsformen (vgl. Tabelle).

Ein abschliessendes Beispiel für die Analogie von Menschen- und Hauskleidern mögen die Arbeiten des koreanischen Künstlers Do-Ho Suh sein, der mit Hilfe der Nähtechnik und transparenten Stoffen sich sein koreanisches Haus mit-

ten in New York und sein New Yorker Apartment für eine Ausstellung in Seoul neu erschaffen hat. «For me dressmaking is like architecture (...). When you expand this idea of clothing as space, it becomes an inhabitable structure of building, a house made of fabric.» erklärt Do-Ho Suh (Topham 2004, 68). Do-Ho Suh vergleicht sein «Seoul Home» (1999) (Abb. 6) mit einem Fallschirm, der ihm bei seiner amerikanischen Ankunft in einer neuen kulturellen Umgebung sanfter landen liess. Das Haus kann, wie die mobilen Kleider in diesem Beitrag, in einen Koffer zusammengepackt werden und hilft dem Künstler, seine Kindheitserinnerungen in der Fremde bei sich zu tragen, wohingegen «Apartment 348...» (2001) in Seoul den Versuch unterstützt, zwei sich fremde Kulturen näher kommen zu lassen. Das Haus-Kleid als positives Gefühl des Daheim-Seins oder Wohnens und gleichzeitig des Weiterziehen-Könnens und trotzdem das alte Kleid oder das alte Haus nicht ganz Zurücklassen-Müssens, kommen sich hier im «textilen Hauskleid» (Abb. 7) sehr nah. ■

Prof. Dr. Iris Kolhoff-Kahl ist Universitätsprofessorin für Textilgestaltung und ihre Didaktik und Kunst/ Gestalten an der Universität Paderborn.

Literatur

- CARSTENSEN, J. et al. (Hg.): *Zimmerwelten. wie junge Menschen heute wohnen*, Essen 2000
- GIEDION, S.: *Raum, Zeit, Architektur*, Ravensburg 1965
- HARATHER, K.: *Haus-Kleider: Zum Phänomen der Bekleidung in der Architektur*, Bähla 1995
- KRONENBERG, R.: *Moderne Architektur für variables Wohnen*, in Schwartz-Clauss und von Vegesack, 2003, 19–77
- LIPPITZ, W.: *Räume von Kindern erlebt und gelebt*, in: Kaiser und Röhner, 2000, 93–117
- KAISER, A.; RÖHNER, C. (Hg.): *Kinder im 21. Jahrhundert*, Münster 2000
- MENTGES, G.: *Zum Verhältnis von Jugend und Mode. Zwischen Casual Wear und Szenelook*, in Carstensen et al., 2000, 70–81
- QUINN, B.: *The Fashion of Architecture*, Oxford 2003
- SCHNEEDE, M.: *Mit Haut und Haaren*, Köln 2002
- SCHWARTZ-CLAUSS, M., VON VEGESACK, A. (Hg.): *Living in Motion, Design und Architektur für flexibles Wohnen*, Ditzingen 2003
- TOPHAM, S.: *Move House*, München 2004
- VON VEGESACK, A., KRIES, M.: *Leben unterm Halbmond – Die Wohnkulturen der arabischen Welt*, Weil am Rhein 2003